

Nachhaltige Entsorgung

Zu: „Flaute bei Windkraft“, FR-Meinung vom 5. September

Sehr facettenreich stellt Joachim Wille die Flaute der Windkraft dar. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch, dass die bereits Anfang der 2000er Jahre installierten Windkraftträder wegen des Ablaufes der auf 20 Jahre angelegten Förderung einerseits als auch wegen Unwirtschaftlichkeit andererseits nach und nach stillgelegt werden.

Und genau bei dieser Stille-gung entsteht ein Problem: Die stillgelegten Windkraftträder können wegen ihrer diffizilen Konstruktion der Rotorblätter nicht nachhaltig entsorgt werden. Wann es zu einer sach- und fachgerechten Entsorgung kommen wird, steht in den Sternen, was natürlich das Problem besonders prekär werden lässt: Da werden Dinge „erfunden“, ohne sich Gedanken um deren nachhaltige Entsorgung zu machen.

Das war bei dem inzwischen verteuerten Atomstrom, das war bei der Nanotechnik, das war bei den Windkraftträdern, und das ist neuerdings auch bei den hochgelobten Elektroautos (hier: Entsorgung des Lithiums oder fachgerechtes Löschen bei Fahrzeugbränden) zu spüren.

Die von Joachim Wille dargestellte Meinung wäre gerade mit diesem Hinweis nahezu erschreckend komplett gewesen.

Stefan Otto, Rodgau

Müllers letztes Hemd

Zu: „Grüner Knopf“ für faire Kleidung“, FR-Wirtschaft vom 10. September

Jetzt kann ja nichts mehr passieren: alles versiegelt. Will man uns Verbraucher nur noch verschaukeln? Noch ein Siegel auf freiwilliger Basis wird die Misere bestimmt nicht bessern, sondern nur noch unübersichtlicher machen.

Ich wette, wenn man alle Siegel zusammennäht, kann man ein schönes Hemd daraus schneiden. Näht dem hochverehrten Entwicklungshilfeminister Müller doch den „Grünen Knopf“ ins rechte Ohr und schickt ihn zurück nach Bajuwaren, denn in Berlin ist er überflüssig. Alfred Bein, Neu-Isenburg

SORRY

Dafür oder dagegen? Manchmal kommen da auch Menschen mit Haltung durcheinander: In der Ausgabe vom 12. September zitierten wir auf S. 4 die YouGov-Umfrage in dem Sinne, dass sich „für die Aufnahme neuer Schulden (...) jeder zweite Deutsche“ ausspräche: 50 Prozent wollten „demnach“ an der schwarzen Null festhalten. Hier muss es im ersten Satz natürlich „gegen“ statt „für“ heißen. – Schwierige Positionsbestimmung!



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

FR ERLEBEN

Andreas Schwarzkopf moderiert die Diskussion „Parlamentswahlen in Polen“ mit Ernst Hillebrand vom Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung in Warschau und Horst Mund von der IG Metall.

Mittwoch, 18. September, 17.30 Uhr
Main-Forum der IG Metall,
Wilhelm-Leuschner-Str. 79, Frankfurt

Lutz „Bronski“ Büge stellt seinen neuen Roman „Incubus – Virenkrieg III“ vor und liest daraus. Anlässlich der Neuerscheinung gibt es Crémant. Eintritt frei. Eine Veranstaltung von Pro Lesen e. V.

Donnerstag, 19. September, 19 Uhr
Bibliothekszentrum Sachsenhausen,
Hedderichstraße 32, Frankfurt

Andreas Schwarzkopf moderiert die Podiumsdiskussion „Europa – von den Rechten getrieben?“ mit Michael Braun vom Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung in Italien, Albrecht von Lucke von den Blättern für deutsche und internationale Politik, IG-Metall-Vorstandsmitglied Wolfgang Lemb und Jan Otto, Geschäftsführer IG Metall Ostsachsen.

Mittwoch, 25. September, 19 Uhr
Haus am Dom, Domplatz 3, Frankfurt

Claus-Jürgen Göpfert moderiert die Präsentation des Wissensromans „Vom Ende der Langsamkeit“ von Ortrud Toker. Lesung und Diskussion.
Donnerstag, 26. Sept., 18.30 Uhr
Museum für Kommunikation
Schaumainkai 53, Frankfurt

Bascha Mika moderiert die Diskussionsveranstaltung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels „Wen interessieren Werte? Zur Relevanz der Kultur in politischen Entscheidungen“. U. a. mit Jagoda Marinić.

Sonntag, 6. Oktober, 20 Uhr
Schauspiel Frankfurt,
Neue Mainzer Straße 17, Frankfurt

Lokales Handeln für das globale Klima

Zu: „Der Verkehr soll stillstehen“, FR-Region vom 12.09., und „Wasserlieferant für Frankfurt“, FR-Region vom 10.09.

Klima-Aufklärung am Frühstückstisch

Millionen Menschen sind heute durch Hitze, Dürre, Wassermangel, Überschwemmungen und Unwetter vom Klimawandel betroffen. Im Wissen um diese Folgen haben wir die Erde in den letzten 40 Jahren um ein Grad erwärmt. Jede weitere Erwärmung wird die Lage verschlimmern. Weitere 0,5 Grad sind selbst bei der denkbar radikalsten und schnellsten Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft heute bereits nicht mehr zu verhindern. Jedes weitere Abwarten, jede Zaghaftheit bei der Bekämpfung des Klimawandels in allen Sektoren unserer Gesellschaft wird die Bedrohung der jungen und kommenden Generationen unweigerlich, erbarmungslos und unverantwortlich nachschicken lassen.

Deutschland und Europa haben als reiche und entwickelte Länder ihr Treibhausgasbudget aufgebraucht und beim Kampf gegen die Erderwärmung voranzugehen. Der Kampf gegen den Klimawandel kann nur auf Basis tiefgreifender, mutiger und verbindlicher Änderungen der Regeln unserer Wirtschafts- und Lebensweise erfolgreich geführt werden.

Ich bin überzeugt, dass der großen Mehrheit der Bevölkerung dies vermittelt werden kann. Das ist primär Aufgabe der Parlamente und Regierungen. Diese haben uns jedoch sehenden Auges in diese Situation gebracht, in erster Linie, weil sie mehr der wirtschaftlichen Macht der Konzerne und „Eliten“ unterliegen als dem Gemeinwohl zu dienen.

In dieser hoffnungslosen Lage zeigen uns die Schüler/-innen von „Fridays for Future“, dass wir unsere Zukunft in die eigenen Hände nehmen können und müssen, dass wir gemeinsam, gewaltfrei, mit zivilem Ungehorsam Widerstand leisten können, dass wir Legislative und Exekutive ermächtigen können, den Klimawandel radikal, sozial und erfolgreich zu bekämpfen. Die außerparlamentarische Opposi-

tion ist unsere einzige Chance.

Was ich persönlich tue? Ich informiere mich, bin bei Attac, adressiere das Thema in meinem Umfeld, in Familie, Freundeskreis, Betrieb und Schule, um auf die gigantischen Risiken des Klimawandels und die Irrationalität des „Weiter so“ in Politik, Wirtschafts- und Lebensweise hinzuweisen, um den Widerspruch auszuhalten und zu politischem Handeln zu kommen.

Vielen Dank für Eure Unterstützung des Klimastreiks und überhaupt Euren täglichen Beitrag zur Aufklärung am Frühstückstisch. Karl Höhn, Frankfurt

Gegen einseitige Zuschreibungen

Vorab: Ich bin für Klimaschutz und sorgsamem Umgang mit Wasser und finde, dass hier in Zukunft sehr viel mehr getan werden muss, damit wir auf diesem Planeten und auch in der Rhein-Main-Region weiterhin gut leben können – nicht dass ich falsch verstanden werde.

Im Artikel „Wasserlieferant für Frankfurt“ sind eine ganze Reihe wichtiger Punkte angesprochen und viele Möglichkeiten aufgezeigt, was getan werden muss – aber all das wird in einer Stadt wie Frankfurt nicht von heute auf morgen gehen und auch nicht zum Nulltarif zu haben sein. Ich kann auch die Probleme der Vogelsberger nachvollziehen. Es reicht aber nicht, nur mit dem Finger auf andere zu zeigen, denn die Zusammenhänge sind manchmal etwas komplizierter als auf den ersten Blick gedacht.

Ja, ich gehöre mehrfach zu den „Bösen“. Ich lebe in Frankfurt und verbrauche angeblich 20 Liter Wasser am Tag mehr als andere Hessinnen. Frage: Wird der Wasserverbrauch Frankfurts einfach auf die gemeldeten Einwohner/-innen umgerechnet, oder werden die 500000 Pendler/-innen herausgerechnet, die als Arbeitskräfte in Frankfurt trinken, zur Toilette gehen, die auch aus dem Vogelsberg, dem Ried kommen? Werden die vielen Events in Frankfurt – die

meistens mehr Besucher aus dem Umland anziehen als Frankfurter – mitberücksichtigt, wie Iron Man, Marathons, Museumsuferfest, Messen, Flughafen? Vermutlich nicht, denn dann käme man wohl zu anderen Zahlen.

Ich gehöre noch mal zu den Bösen, die als Mitglied einer Anwohnerinitiative die Stadtbäume im Sommer wässert, damit sie überleben. Wir arbeiten als Bürgerinitiative seit zwei Jahren daran, dass unser Platz entsiegelt und begrünt wird, damit Regenwasser versickern kann und die Bäume mehr Wasser bekommen. Wir würden gerne mit Brauchwasser wässern – wird ein längeres Projekt sein, das zu erreichen. Für das Stadtklima in Frankfurt sind diese Bäume aber absolut notwendig – ein solcher Baum braucht zehn bis 20 Jahre, um richtig Schatten zu werfen und seine Rolle als CO₂-Vernichter wahrnehmen zu können. Von daher ist er nicht einfach mit einer Rasenfläche zu vergleichen, die im Vogelsberg nicht mehr gewässert werden darf. Rasenflächen erholen sich schneller als Bäume; wenn die Bäume eingehen, hat das Auswirkungen für viele Jahre.

Ich gehöre aber auch zu den Guten: Unser Auto steht in der Garage, wird nur höchst selten benutzt, ich nutze meine Füße oder öffentliche Verkehrsmittel. Ich lebe aber in einer Stadt, die jeden Tag von Autos aus dem Umland verpestet wird, von all denen, die mit dem Auto zur Arbeit, zum Einkaufen, zu Konzerten oder ins Stadion fahren oder mit Billigflügen von Frankfurt aus in den Urlaub fliegen – und da ist sicher auch der eine oder andere aus dem Vogelsberg, dem Ried dabei. Nichts für ungut.

Ich plädiere für eine Gesamtbetrachtung der Probleme und wehre mich gegen zu kurz ge-griffene, einseitige Zuschreibungen – hier die Opfer/Guten, dort die Bösen. Wir müssen alle viel mehr tun, damit wir und unsere Nachfahren langfristig nicht nur „überleben“, sondern vernünftig leben können.

Gu-drun Schmidt, Frankfurt

Demenzielle Erkrankung wirkt vielfältig

Zu: „Über Demenz schreiben“, FR-Meinung (Kolumne Harry Nutt) vom 11. September

Über Demenz, die Auswirkungen jeglicher Art auf die Erkrankten und Angehörigen zu schreiben, ist sehr wichtig, kann es doch jede/n treffen.

Wir sind selbst betroffen. Bei uns ist vor zehn Jahren mein Mann mit Anfang 60 an frontotemporaler Demenz erkrankt. Der Anfang war schleichend. Die letzten vier Jahre waren dann geprägt von finanziellen Sorgen (die Heimkosten waren immens, und die jüngste Tochter war noch in Ausbildung), emotionalen Verlusten.

Der Erkrankte wandte sich aufgrund der Krankheit immer mehr von seiner Familie ab. Hatte kein Kind mehr, keine Frau. Ich musste, trotz eigener Krank-

heit, einen Aushilfsjob annehmen. Die jüngste Tochter mit dem frühen Verlust des Vaters „fertig werden“. Die Familie war nicht mehr wie früher, Freunde wandten sich ab.

Dazu kamen immer die finanziellen Sorgen, wenn das Pflegeheim wieder die Kosten erhöhte. Im Juni dieses Jahres starb mein Mann. Geholfen haben uns vor und nach seinem Tod wenige. Die Behörden gar nicht. Wir, gerade die Jüngste, sind unseren Weg weiter gegangen und trotzdem, immer wieder blitzt die Erinnerung auf an gute wie an schlechte Zeiten.

Die demenzielle Erkrankung ist vielfältig, das habe ich, haben wir gelernt. Es ist wichtig, sie zu

beschreiben. Immer und immer wieder. Schon deshalb, weil auch politisch und gesellschaftlich erreicht werden müsste, dass die Pflegekosten nicht alleine von dem Betroffenen und seinen Angehörigen bezahlt werden müssen. Das führt zu so viel Verzweiflung, in jeder Beziehung. Man sollte sich besser auf den Erkrankten konzentrieren, auf seine Angehörigen und sich selbst. Pflege gehört in gute Hände und darf nicht der Profit-gier dienen.

Ihnen, Ihrer Mutter und Familie, lieber Herr Nutt, wünsche ich von Herzen alles Gute und starke Nerven in einer schweren Zeit.

Gabriela Schröder,
Seeheim-Jugenheim